



Matthias Klinghardt (Hg.)
Hal Taussig (Hg.)

Mahl und religiöse Identität im frühen Christentum
Meals and religious identity in early christianity
(TANZ, 56)

Tübingen: Francke 2012. 372 S. €78,00
ISBN 978-3-7720-8446-1

Thomas Staubli (2013)

Die Beiträge dieses Sammelbandes zeigen insbesondere mit Hilfe der Ritualtheorie die Zusammenhänge von Mahl und religiöser Identität auf, ein Zusammenhang, der modernen Menschen «schrullig» (*quirky*, 21) vorkäme, sie suchten nicht mehr, wie die ältere Forschung, nach liturgischen Mustern, sondern nach gesellschaftlicher Bedeutung und zeigten auf, wie wichtig Mähler für die Meinungsbildung jener Menschen waren, die sich als sozialer Körper (Leib Christ) verstanden. So charakterisiert Hal Taussig, einer der Herausgeber, ein amerikanischer, methodistischer Theologe, die vorliegende Aufsatzsammlung. Zusammen mit Matthias Klinghardt, Inhaber eines Lehrstuhles für biblische Theologie in Dresden, gehört er zu den prominenten Vertretern der Ritualtheorie. Sie geht davon aus, «dass das Mahl die wichtigste Instanz zur Identitätsbildung in den frühchristlichen Gemeinden» (4) war und bedient sich einer idealtypischen Rekonstruktion des antiken Symposions, um die Besonderheiten der sozial- und ritualgeschichtlichen Daten frühchristlicher Mähler zu erfassen.

Nach je einer Einführung der beiden Herausgeber erläutert Hal Taussig (Elaborating a New Paradigm: The Work of the Society of Biblical Literature's Seminar on Meals in the Greco-Roman World) wie dieser neue Ansatz im Rahmen von Seminaren der Society of Biblical Literature erarbeitet worden ist. Soham Al-Suadi (Methodenvielfalt der neutestamentlichen Mahlforschung: Erträge und Herausforderungen) stellt den neuen Ansatz in den noch weiteren Kontext religions- und sozialgeschichtlicher Forschungen der letzten hundert Jahre. Daniel Pauling (Das Mahl als Spiegel: Aspekte utopischer Reflexion in athenischen und römischen Mahlschilderungen) zeigt auf, wie Philosophen Missstände und Ideale der Gesellschaft an der Mahlpraxis diskutieren. Claudia Bergmann (Rituelle Aspekte der Mähler in den Schriftrollen von Qumran) legt dar, wie sich die Essener ein streng ritualisiertes, endzeitliches Mahl in Anwesenheit des Messias ausmalten und damit eine Zukunft entwickelten. Dennis E. Smith (Hospitality, the House Church, and Early Christian Identity) bietet Bildmaterial zu Triklinien, welches auffälligerweise, mit Ausnahme eines einzigen Mosaiks des 3. Jh. von Sepphoris, aus Griechenland oder Italien stammt. Valeriy Alikin (Eating the Bread and Drinking the Cup in Corinth: Defining and Expressing the Identity of the Earliest Christians) unterstreicht den sekundären Charakter frühchristlicher Mahlkonzepte gegenüber der Jesusbewegung. Es habe sich als schwierig erwiesen, das Herrenmahl historisch als Fortführung des letzten Abendmahls Jesu zu sehen. Günter

Röhser (Vorstellungen von der Präsenz Christi im Ritual nach 1Kor 11,17) spricht von «Bewusstseinslagen», wenn es um Vorstellungen wie die Präsenz Christi im Herrenmahl geht, und grenzt sich damit gegen deren Verständnis als imaginäre Konstruktionen oder ideologischen Überbau ab. Zu Matthias Klinghardt (Bund und Sündenvergebung: Ritual und literarischer Kontext in Mt 26) siehe unten. Andrew McGowan (Eucharist and Sacrifice: Cultic Tradition and Transformation in Early Christian Ritual Meals) schält heraus, was nicht grundlegend neu ist, dass nämlich die Sprache des Opfers im 2. Jh. n. Chr. nicht mehr präzise, sondern synthetisch verwendet wird und außerdem in einem ausufernd spirituellen Sinn für neue Bereiche. Richard S. Ascough (The Function of Meals in the Book of Acts) erweist die Schlüsselrolle des Mahls als Ausdruck für die Identität einer Gruppe, indem er nachweist, dass das Motiv des Mahles innerhalb der Erzählung der Apostelgeschichte wichtige Punkte markiert und katalysatorisch wirkt. Maia Kotrosits (The Ekklesiá and the Politics of the Meal: Re-thinking «Christian Identity» in and through Acts) zeigt am selben Textcorpus auf, dass es *die* christliche Identität nicht gab, sondern dass sie schon nur in den innerhalb der Apostelgeschichte geschilderten Kontexten immer wieder neu konstituiert werden musste. Angela Standhartinger (Mahl und christliche Identität bei Justin) legt dar, wie Justin gegenüber einem frommen, bildungshungrigen Kaiser die Mahlzeiten echter Christen als Momente der Zivilisierung barbarischer Völker darstellt, dass sie im Einklang mit vernünftigen Überzeugungen stünden und daher der Duldung, wenn nicht gar der Förderung würdig seien. Lillian I. Larsen (Meals and Monastic Identity) zeigt in ihrer Untersuchung über die Rolle des Mahls in frühen monastischen Regeln (Antonius, Basilius, Evagrius, Augustinus, Shenute und Cassian) das breite Spektrum von asketisch überformten Diskursen auf, in denen der ideale Symposiast nicht mehr der Staatsmann, sondern ein scheuer Novize oder ein zurückhaltender Ältester ist und die Mahlgemeinschaft aus einer bunten Schar von Menschen unterschiedlichster Herkunft besteht.

Exemplarisch sei Matthias Klinghardts Untersuchung des matthäischen Becherwortes (Mt 26,26-28) referiert, die den Autor zu pointierten Resultaten führt. Beim Becher, von dem hier die Rede ist, handle es sich um den Becher «nach dem Mahl», genauer, um den Becher des «Vorab- oder Zutrinkens» (*próposis*), worunter eine Art Degustationsrunde aller Symposiasten aus ein- und demselben Becher des noch unvermischten Weines zu verstehen ist, nachdem ein neuer Krug geöffnet worden war. Bei dieser Gelegenheit habe man im heidnischen Kontext der Gottheiten, besonders des Zeus Soter, der Hygieia und des Agathodaimon gedacht und so allen aus demselben Becher Trinkenden Heil, Gesundheit und Glück gleichermaßen zugesprochen. Der Spruch selber unterstreiche den durch das gemeinsame Trinken abgebildeten und gestärkten Bund. Der Bezug auf Ex 24,8 (das Besprengen des Volkes mit Blut am Sinai; ein Bezug zum Blut der Beschneidung kommt bei Klinghardt nicht in den Blick) sei nur ganz allgemein zu verstehen. Da Jesus nicht von seinem Tode spreche, dürfe man die Kategorie vom Sühneblut Jesu hier nicht eintragen. Klinghardt übersetzt – einer Interpretation von Klaus Berger folgend – statt «vergossen für viele» mit «ausgeschenkt für viele». Damit eng verbunden ist die Interpretation des zweiten Teils des Becherwortes: Es gehe nicht um eine Vergebung der Sünden durch das von Jesus am Kreuz vergossene Blut, sondern um die gegenseitige Vergebung jener, die am Mahl der Gleichen teilnehmen, worauf Matthäus in verschiedenen anderen Kontexten (vgl. 6,12; 9,2-8) und auch die Didache Wert lege, wenn letztere etwa unterstreiche (14,2): «Jeder aber, der Streit mit seinem Nächsten hat, soll nicht mit euch zusammenkommen, bis die sich ausgesöhnt haben, damit euer Opfer nicht entweiht werde.»

Klinghardts Deutung wirft die Fragen nach der Gewichtung des jüdischen Hintergrundes des Letzten Abendmahles Jesu als eines Passa-Festes oder zumindest als einer feierlichen Mahlzeit nach jüdischer Art auf. Seine Interpretation abstrahiert davon, ja er bringt apologetische Argumente dagegen: Das Passafest liefere lediglich den Rahmen, nicht aber

den Deutehorizont des Mahles und ob die zwischen 40 und 220 n. Chr. gesammelten mischnischen Vorschriften zur Zeit Jesu eine Bedeutung besessen hätten, sei «sehr fraglich» (163). Segen über Brot und Wein habe es bei jeder Mahlzeit gegeben. Fragen kann man sich auch, ob der hohe Aufwand an methodischer Rhetorik nicht letztlich konfessionelle Positionen zu verobjektivieren versucht.

Klinghardts einseitig an der griechisch-römischen Matrix orientierte Interpretation ist repräsentativ für die meisten in diesem Band sich äussernden Gelehrten. Es kann und soll nicht bestritten werden, dass in hellenistischer Zeit westliche Symposionsbräuche ins Judentum eingeflossen sind. Aber sie flossen in eine Kultur, die eine Jahrtausende alte orientalische Mahlpraxis besaß, die ihrerseits in der orientalisierenden Phase Griechenlands (7. Jh. v. Chr.) die griechische Kultur geprägt haben dürfte. Das Triklinium aus Sepphoris, das zur Illustration hellenistischer Symposiumskultur gerne angeführt wird, stammt aus dem 3. oder 4. Jh. n. Chr.! Dürfen wir diese Mahlszenerie für das Jerusalem des 1. Jh. n. Chr. annehmen? Und dürfen wir sie für galiläische Fischerfamilien annehmen? Die archäologischen Befunde von Kafarnaum zur Zeit Jesu legen alles andere als ein lukratives, städtisches Ambiente nahe.

Während Gerd Theißen in seinen sozialgeschichtlichen Studien immer wieder auf das Lokalkolorit in den neutestamentlichen Schriften hingewiesen hat – zum Beispiel auf das Wort «Bett» (*klinê*; Mk 7,30) für die Tochter der Syrophönizierin im Gegensatz zu dem für die galiläischen Landjuden typischen Strohsack (*krá battos*; Mk 2,4.9.12; 6,55; Joh 5,8ff) –, wird die rekonstruierte hellenistische Mahlmatrix einer städtischen Oberschicht von den Autorinnen und Autoren dieses Bandes überraschend flächendeckend auf die Kontexte der Jesusbewegung und der Evangelien übertragen. Auch Klinghardt weiß, dass eine Karte nicht das gleiche ist wie das Territorium, das sie beschreibt, Ritualdiskurse also nicht identisch sind mit ritueller Praxis. Umso mehr erstaunt, wie wenig bei der Kartographierung des Mahls in diesem Band die Eigenheiten der jüdisch-palästinischen Lebenswelt gewichtet wurden. Um gemeinsam mit dem Tischgenossen das Brot in die Schüssel zu tauchen (Mt 26,23), kann man nun mal nicht nach griechischer Sitte auf Einzelbetten liegen, sondern muss sich orientalisch um eine Schüssel gruppieren, die vermutlich auf dem Boden stand.

Im Grunde projiziert der in diesem Buch vertretene Ansatz den modernen Standpunkt des Westens, wonach die abendländische Kultur die Norm sei, in die Antike zurück. Ganz erstaunt stellen die säkularen Westler heute fest, dass für die überragende Mehrheit der Menschen in den Ländern des Arabischen Frühlings, die sich nach Jahrhunderten des Schweigens nun an Urnen äußern können, Religion ein selbstverständlicher und wichtiger Teil ihrer Identität ist und dass die westlich ausgerichteten Oberschichten, für die dieses Verhältnis eine Schrulle darstellt (s.o.), nach dem Verschwinden der Tyrannen ziemlich ratlos dastehen. Ein ganz ähnliches erstaunendes Erwachen dürfte stattfinden, wenn sich die Bibelforschung ernsthaft mit jenen Schichten auseinandersetzt, die Jesus so gerne zum Mahl geladen hat und die offenbar über acht (!) Jahrhunderte hinweg so zahlreich und so orientalisch geblieben sind, dass nach dem Zusammenbruch der hellenistisch-römisch-byzantinischen Kulturdominanz wieder ganz selbstverständlich die vorhellenistischen Ortsnamen, Sitten und Gebräuche an die Oberfläche drangen.

Hal Taussig (37) verweist auf einen demnächst erscheinenden Band eines SBL-Seminars («The Greco-Roman Meal and Jewish Identity: Social Formation in Early Judaism»), in dem von christlichen und jüdischen Forschern aufgewiesen werde, dass das rabbinische Mahl im Wesentlichen die Formen des griechisch-römischen Mahles teilte. Man darf darauf gespannt sein, welche Quellen und welche Methoden diesem Ergebnis zugrunde liegen und ob sie auf die sozialen Schichten der Jesusbewegung anwendbar sind.

Das Buch ist mit einem Abkürzungsverzeichnis, einer Bibliographie, einem Bibelstellen- und einem Autorenregister ausgestattet. Ein Stichwortverzeichnis und eine Kurzbiographie der schreibenden AutorInnen wäre nützlich gewesen.

Zitierweise Thomas Staubli. Rezension zu: *Matthias Klinghardt (Hg.) u.a.. Mahl und religiöse Identität im frühen Christentum. Tübingen 2012*
in: bbs 12.2013 <http://www.biblische-buecherschau.de/2013/Klinghardt_Mahl.pdf>.